

Frauenarbeit in islamischen Ländern

Die Frauenarbeit in islamischen Ländern ist nicht so neu, wie es auf Grund der traditionellen Abschließung des weiblichen Teiles der Bevölkerung erscheinen mag. Nur ging diese Arbeit bisher in der Abgeschlossenheit des Hauses vor sich und war nicht durch Schutzgesetze gesichert, wie sie jetzt in vielen Ländern wenigstens in den Anfängen vorhanden sind. Hauptbeschäftigung für diese Frauen war in den Städten eine handwerkliche Tätigkeit, vor allem die Teppichknüpferei, ferner das Spinnen von Wolle und Baumwolle, das Weben und Sticken. Diese Heimarbeit wurde vor allem von Angehörigen des mittleren und des Kleinbürgertums geleistet. Je höher die soziale Stellung einer Frau oder vielmehr die ihres Gatten jedoch war, um so geringer war ihre Aktivität.

Diese handwerkliche Tätigkeit hat sich bis heute weitgehend erhalten, doch arbeiten viele nun außerhalb ihres Heimes. In Marokko haben sich z. B. die Teppichknüpferinnen zu Genossenschaften zusammengeschlossen, Ein- und Verkaufsgenossenschaften, in denen sie gemeinsam das Material einkaufen, das sie dadurch billiger erhalten, und gemeinsam die fertigen Teppiche verkaufen, so daß sie nicht mehr von wucherischen Händlern abhängig sind. Andere Teppichknüpferinnen verdienen sich ihr Geld in Teppichmanufakturen als Lohnarbeiterinnen. In Tunesien hat der Frauenverband Zentren eingerichtet, die die Ausbildung handwerklicher Kräfte fördern und den Kelimweberinnen Anregungen für ihre Arbeit geben sollen, durch Ausstellungen mit alten Modellen und die Verteilung von ausgewählten Mustern. Die traditionellen Muster, die zum Teil im Besitz einzelner Familien waren, werden heute durch neue, modernere ergänzt, und die Farben, die man früher aus Kochenille, Indigo, Flockenblume, Henna und Granatblüten herstellte, werden heute von einer europäischen Firma geliefert. Qualitätskontrollen sollen den guten Ruf der Produktion sichern.

Selbstverständlich trug auch die Landfrau ihr Leben lang einen großen Teil der Sorge für die Familie auf ihren Schultern und tut dies heute noch. Sie bearbeitet den Acker, sie schleppt Wasser herbei und Reisig für die Feuerstelle, sie stellt die tönernen Gefäße für den Haushalt her und besorgt Haus und Küche. Nur langsam ändern sich ihr Leben und ihre Arbeitsbedingungen. Verschiedentlich bemühen sich die neuen Regierungen, Nomaden sesshaft zu machen oder landlos gewordene Bauern, sogenannte Armutsnomaden, die auf der Suche nach Gelegenheitsarbeiten umherziehen, wieder anzusiedeln, wie etwa in Tunesien im Rahmen des großen Medjerda-Projekts, bei dem der Medjerda-Fluß reguliert wird und die umliegenden Gebiete landwirtschaftlich und sozial erschlossen werden, oder in Ägypten in der sogenannten Freiheitsprovinz, wo ein ähnliches Projekt durchgeführt wird. Erstaunlich ist, in welcher kurzen Zeit sich in solchen Fällen ein neuer Landfrauentyp herausbildet. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß bei solchen Projekten auch Fürsorgerinnen und Familienhelferinnen eingesetzt werden, die den Frauen bei der Umstellung zur Hand gehen.

Die systematische Berufsausbildung von Frauen steckt gewöhnlich noch in den Anfängen. Die meisten der heute Berufstätigen sind ungelernete Hilfsarbeiterinnen oder angelernte Kräfte. Vor allem die in Europa verbreitete Handwerks- oder Industrielehre wird erst langsam von einigen Ländern übernommen, aber zu ihr haben zunächst vor allem Männer Zugang. Derjenige Beruf, der schon länger eine systematische Ausbildung kennt und in den meisten Ländern auch der erste Frauenberuf war, ist der der Lehrerin. Ägypten leistet es sich heute schon, Lehrerinnen zu „exportieren“, im Jahre 1962 haben 62 von ihnen in anderen arabischen Ländern eine Stellung übernommen. Daneben steht heute die Ausbildung von Bürokräften, vor allem Stenotypistinnen, die in Schulen vor sich geht, und von Telefonistinnen, die in den Fernämtern in ihre Tätigkeit eingeführt

werden. Die Haupttelefonzentralen von Casablanca und Tunis z. B. beschäftigen heute nur noch einheimische Telefonistinnen, wo noch vor wenigen Jahren Europäerinnen saßen. Für den Schwesternnachwuchs sorgen im allgemeinen die Krankenhäuser, die eine Schule für Pflegekräfte angliedern.

In einigen Ländern besteht der Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, in anderen erhalten Frauen weniger Lohn als Männer. Die Lohnsätze sind im Vergleich zu Europa erschreckend niedrig. Auf der anderen Seite ist selbstverständlich auch die Produktivität wesentlich geringer, so beispielsweise, wenn die Fabrikhalle voll von den Kindern der Arbeiterinnen ist, die diese mangels anderer Beaufsichtigungsmöglichkeiten mitbringen und die einen großen Teil der Konzentration der Mutter auf sich ziehen.

Arbeitsschutzgesetze für Frauen bestehen in fast allen islamischen Ländern. Sie sehen vor: Mutterschutz, Verbot von schädlichen Arbeiten, von Nacharbeit, des Hebens großer Lasten. Diese Schutzgesetze gelten aber meist nur für einen Teil der arbeitenden Frauen, z. B. nur für diejenigen in der Privatindustrie, allgemein aber nicht für Frauen in der Landwirtschaft. Das Zulassungsalter zur Arbeit ist festgesetzt auf 12 bis 13 Jahre, d. h. also, ein Kind von 12 oder 13 Jahren darf offiziell einer Erwerbsarbeit nachgehen und untersteht dann praktisch den gleichen Schutzgesetzen wie die Frauen. Diese Schutzgesetze werden nur in größeren Betrieben eingehalten, wo eine Möglichkeit zur Kontrolle besteht. Daher findet sich in kleineren und Familienbetrieben noch verbreitet Kinderarbeit, d. h. von Kindern unter 12 Jahren, für Mädchen vor allen als Dienstmädchen, die zu diesem Zweck unter dem Vorwand der Adoption von reichen Familien aufgenommen und meist gesetzlich nicht vor Ausbeutung geschützt werden können. Eine positive Ausnahme macht hier Tunesien, das ein modernes Adoptionsgesetz hat.

Die gewerkschaftliche Aktivität von Frauen in islamischen Ländern ist sehr verschieden. In Marokko z. B. gibt es zahlreiche weibliche Gewerkschaftsmitglieder, die sich weitgehend aktiv beteiligen; neuerdings verlagert sich diese Aktivität aber auf den im vergangenen Jahr gegründeten Frauenverband. In Tunesien haben die Frauen bisher wenig Anteil an der Gewerkschaftsbewegung gehabt, wenngleich die Gewerkschaft durchaus interessiert ist am Los der Arbeiterinnen und auch die Schutzgesetze für sie erwirkt hat. Sie bemüht sich jedoch nicht besonders, die Entwicklung der Frauen voranzutreiben, weil sie meint, daß diese mit der Zeit von selbst kommt.

Die Rolle, die die arbeitenden Frauen in der Volkswirtschaft ihrer Länder spielen, ist schwer überschaubar, und statistische Ziffern sind nicht leicht zu erhalten, zumal sich ja auf diesem Gebiet mehr als auf manchem anderen die Situation von Tag zu Tag ändert, d. h. täglich mehr Frauen sich der Gruppe der Berufstätigen anschließen. Ein weiterer schwieriger Punkt ist der, daß in allen Entwicklungsländern der Anteil der ländlichen Bevölkerung weit größer ist als der der städtischen und daß auf dem Lande noch weniger statistische Erhebungen gemacht werden und gemacht werden können als in der Stadt, so daß man weitgehend auf Schätzungen angewiesen ist, oder daß arbeitende Frauen auf dem Lande und in der Stadt nur in einer Gesamtziffer genannt werden, was das Bild noch undurchsichtiger macht. Die Entwicklung der Frauenarbeit hängt wesentlich davon ab, ob ein Land eine nennenswerte Industrie besitzt oder nicht. Während in Marokko Tausende von Frauen eine Möglichkeit zur Arbeit in den relativ zahlreichen Fabriken finden, sind die Frauen Tunesiens, das nur sehr wenig Industrie besitzt, auf die Berufe des Handels, der Verwaltung, des Sozialbereichs und der Dienstleistungen verwiesen. In Marokko ist neben der Hausgehilfin die Fabrikarbeiterin keine Neuerscheinung. Bereits in der Zeit des französischen Protektorats gab es eine beachtliche Zahl von Frauen, die ihren Lebensunterhalt am Fließband verdienten. Allein in den Fischkonservenfabriken von Sari sind 15 000 Frauen beschäftigt. In Marrakech stehen sie ebenfalls zu Tausenden an den Fließbändern der Obst- und Gemüsekonservenfabriken. Sie sortieren Oliven und

Pfirsiche, sie konservieren und verpacken sie. In den Getreidemagazinen von Kenitra, dem ehemaligen Port Lyautey, einer Hafenstadt nördlich von Rabat, sind ebenfalls zahllose Frauen beim Sortieren von Hülsenfrüchten eingesetzt.

Von den weiblichen Berufstätigen, die in verschiedenen Ländern gehobene Positionen bekleiden, seien nur einige genannt, die für unzählige andere stehen sollen: In Algerien wurde zum Programmdirektor bei Radio-Television Alger eine Frau, eine Journalistin, ernannt. Im Irak gibt es 125 Ärztinnen (gegen etwa 1700 Ärzte). Der Iran hatte noch 1940 nur 10 Ärztinnen, jetzt sind es 300. In verschiedenen Ländern findet man in den Funkhäusern Frauen sowohl als Redakteurinnen (Frauenfunk) wie auch als technisches oder Verwaltungspersonal.

Die Rolle, die die Türkei als Vorbild einer modernen Entwicklung im Orient gespielt hat, ist nicht zu unterschätzen, wenn auch der anfängliche Elan später etwas zum Erliegen kam. Vor 1923 gab es, nach einem Bericht der Amerikanerin *Ruth Frances Woodsmall*, die die Zeit der Atatürk-Reformen in der Türkei miterlebte, nicht eine einzige türkische Stenotypistin. Im Bürodienst fanden sich ausschließlich griechische, armenische und jüdische Mädchen. Aber die Zulassung zum Studium erhielten die ersten Türkinnen bereits im Jahre 1915, und die erste türkische Ärztin, die in Deutschland studiert hatte, begann im Jahre 1922 ihre Praxis in Istanbul. 1930 wurden die zwei ersten Türkinnen zu Richterinnen ernannt. Woodsmall betont die besondere Auszeichnung, die für diese beiden Frauen darin lag, daß sie den Hohen Kommunalen Gerichten von Ankara und Istanbul zugeteilt wurden, und sie weist darauf hin, daß nicht sehr lange vorher noch vor Gericht *zwei* weibliche Zeugen erforderlich gewesen waren, um das Zeugnis *eines* Mannes aufzuwiegen¹⁾.

Die Frauen in den meisten islamischen Ländern stehen heute an dem Punkt, an dem sich europäische Frauen vor fünfzig Jahren befanden, und ihre Probleme sind ganz ähnliche, nur ist natürlich die Art der Lösung dieser Probleme teilweise eine andere, weil sich die Welt inzwischen gewandelt hat und entsprechend die Einflüsse von außen sich von denen unterscheiden, denen europäische Frauen seinerzeit bei ihrem Emanzipationsprozeß ausgesetzt waren. Ein allen diesen Ländern heute typisches Merkmal ist das Nebeneinander der verschiedensten Entwicklungsstufen seiner Bewohner und vor allem seiner Frauen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß eine Fabrikarbeiterin, eine Frau, die sowohl im Beruf als auch in der Politik aktiv ist, noch immer einen Schleier trägt, und es ist ebensowenig ungewöhnlich, daß junge Mädchen sich im Bikini am Strand zeigen.

Daß sich gerade die ältere Generation dieser oft überstürzten Entwicklung und Wandlung widersetzt, ist verständlich. Das Generationenproblem tritt aber in diesen jungen Gesellschaften weit krasser auf, als es dies je in Europa tat, und der Weg für die heranwachsende Jugend ist deshalb so schwer, weil es keine Vorbilder gibt, weil er nicht vorgezeichnet ist. Die Führungslosigkeit, der Mangel an richtigen Leitbildern wird überall und immer wieder sichtbar. Die heranwachsenden Mädchen orientieren sich an den europäischen Illustrierten, an den europäischen und amerikanischen Filmstars und schießen so manchmal über das Ziel hinaus. Daneben aber steht auch das Bemühen, einen dem Lande und der eigenen Kultur angepaßten modernen Weg zu finden.

Der Typ des jungen Mädchens ist ja überhaupt etwas völlig Neues in den muslimischen Ländern, wo bisher die Tochter vom Stadium des Kindes unmittelbar in das der ehefähigen Frau überwechselte und sehr früh vom Haus des Vaters in das des Ehemannes kam. Heute ist die junge Orientalin gleichzeitig dem Druck der Familie und den Verlockungen der neuen Welt ausgesetzt, sie findet in dieser Familie meist kein Verständnis, da sie selbst schon weiter entwickelt ist als die Verwandtschaft. Die Rolle des Bruders als Beschützer und Bewacher der Schwestern ist beträchtlich. So finden wir etwa

1) Ruth Frances Woodsmall, *Der Aufstieg der mohammedanischen Frau*. Erlenbach-Zürich 1938.

die Verkäuferin in einem Warenhaus der Großstadt Tunis, die vom Vater, besonders aber vom älteren Bruder streng überwacht wird. Diese männlichen Verwandten verbieten ihr, in ihrer freien Zeit das Haus zu verlassen wie die anderen Mädchen in der Straße, die „nicht ordentlich“ sind. Sie gestatten ihr etwa einen Kinobesuch nur in Begleitung von Schwester oder Bruder und sorgen dafür, daß das Mädchen keine jungen Männer außer den Vettern kennt — obgleich sie berufstätig ist, und dazu in einem Bereich, in dem sie mit vielen Menschen zusammenkommt!

Die Gegnerschaft des männlichen Geschlechts gegen die Berufsarbeit von Frauen hat im allgemeinen drei Argumente: Einmal sind die Männer der Meinung, daß eine Frau nicht fähig sei, etwas selbst zu bestimmen und sich in der Öffentlichkeit zu bewegen. Zum anderen fürchten sie, vor allem die potentiellen Ehemänner, in den modernen jungen Frauen den „Blaustrumpf“, sie meinen also, daß ein Mädchen, das eine Schulbildung genossen hat und einen Beruf lernt, nicht in der Lage oder nicht willens sei, einen Haushalt zu führen — eine Ansicht, die nicht der Grundlage entbehrt, denn manches junge Mädchen glaubt tatsächlich, es trage alles Wissen der Zeit in sich, wenn es nach wenigen Schuljahren auch nur die einfachste Prüfung bestanden hat. Das ist wiederum begreiflich, denn eben aus dem Mangel an Vergleichsmöglichkeiten angesichts der völlig neuen Werte, die da vor einer führungslosen Jugend erstehen, sehen die relativ wenigen, die den Vorzug einer Schulbildung genießen durften, ihre geistige Leistung inmitten der großen Zahl von Analphabeten durch ein Vergrößerungsglas. Das dritte Argument der männlichen Gegner der berufstätigen Frau ist ein moralisches. Die Erwerbsarbeit außer Haus bringt die Frau in Kontakt mit anderen Männern, sie erschwert ihre Überwachung durch den Mann, ganz abgesehen davon, daß sie der Frau eine neue Sicherheit gibt, die ebenfalls vielen Männern nicht angenehm ist. Für einen orientalischen Mann ist es sehr schwierig, nach Jahrhunderten einer sicheren Herrschaft über die Frau diese nun als Kameradin, als Mitarbeiterin zu betrachten und zu behandeln.

Hierher passen auch die Beobachtungen, die *Ruth Ruelle*, eine holländische Studentin, bei ihren Studien unter der studentischen Jugend Tunesiens gemacht hat. Sie kommt zu dem Schluß, daß der junge Student zwar sehr gut informiert, aber weniger entwickelt sei, d. h. weniger dynamisch und idealistisch als seine Kommilitonin, daß er sie unterschätzt, über ihren Eifer lächelt, aber sich über ihre Reserve dem männlichen Geschlecht gegenüber beklagt. Noch betrachte er sie nicht als eine ernsthafte Konkurrentin auf dem Arbeitsmarkt, aber die holländische Autorin ist der Meinung, daß er sich eines Tages sehr wundern wird: es wird die tunesische *Frau* sein, die die moderne Welt erobern wird, und nicht der Mann²⁾.

Dieser Beobachtung kann man vielleicht zustimmen, wenn man andere tunesische Frauen bei ihrer sozialen und beruflichen Arbeit kennengelernt und gesehen hat, mit welcher Hingabe, mit welcher Aufopferung und welcher schöpferischen Phantasie sie arbeiten. In fast allen islamischen Ländern sind Frauen am Werk, die über ein beachtliches soziales Verantwortungsbewußtsein verfügen und nicht vor den sich immer wieder auftürmenden Hindernissen zurückschrecken. Es wird hier von berufstätigen Frauen vielfach ein hohes Maß an Zivilcourage gefordert, besonders auf dem Lande. Die Arbeit von Frauen in entlegenen Gebieten, wo ihre Arbeitskraft besonders dringend gebraucht wird (man denke an Lehrerinnen, Fürsorgerinnen, Krankenschwestern), wo aber auch die alten Traditionen, die rückständigen Anschauungen sich am zähesten halten, wo zudem die materiellen Verhältnisse für eine Frau aus der Stadt besonders unerfreulich sind — die Arbeit dort ist ein Problem, das außerordentlich schwierig zu lösen ist. Um so höhere Achtung verdienen jene Frauen, die trotz dieser Schwierigkeiten mit bewundernswerter Energie und großem Mut ihre Arbeit in den verlassenenen Gegenden ihres Landes ausüben. Das Schwerste bei dieser Entwicklung wird die Kunst sein, durchzuhalten über

2) Ruth Ruelle, *Ma jeune Tunisienne vit dans deux mondes*, in „Faiza“ (Tunis) Nr. 13 (März 1961) S. 44 ff.

FRAUENARBEIT IN ISLAMISCHEN LÄNDERN

viele Jahre, denn wenn erst einmal der Elan im Anschluß an die Befreiung des Landes und der Reiz der neuen Errungenschaften nachgelassen hat und die tägliche Routine, die Monotonie einsetzt, dann kommt die große Gefahr für den Weitergang der sozialen Entwicklung der Frau.

Die Motive zur Frauenarbeit wandeln sich zum Teil mit der Unabhängigkeit eines Landes. Schon unter der Kolonial- oder Protektoratsverwaltung haben, wie bereits erwähnt, viele Frauen gearbeitet. Sie taten es vor allem aus materieller Not, d. h. entweder war der Mann krank, sehr alt oder arbeitslos, oder die Frau war verwitwet oder geschieden, besser gesagt, vom Manne verstoßen, wie es ihm das geltende Recht zubilligte. Arbeitende Mädchen stammten meist aus einer Familie mit sehr vielen Kindern oder ihr Vater verdiente nur wenig oder war gar nicht mehr am Leben. Nach einer Studie der Franzosen *Baron* und *Pirot* war in Casablanca im Jahre 1955, also ein Jahr vor der Erlangung der Unabhängigkeit Marokkos, bei 1/4 aller Haushalte die Mutter der Ernährerer. Je niedriger die soziale Schicht, um so größer der Anteil der weiblichen Ernährerer ohne Mann, der in den ärmsten Gebieten 42 vH erreichte³⁾.

Ist ein Land unabhängig geworden, so entstehen neue Motive zur Frauenarbeit, zunächst einmal eine ideelle Bereitschaft, mitzuhelfen am Aufbau des jungen Staates. Zum anderen ist die weibliche Arbeitskraft aber auch ein Faktor, auf den die Volkswirtschaft nicht verzichten kann, und so wird die Berufstätigkeit von Frauen vielfach von Regierungsseite her gefördert. Natürlich ist für viele Frauen und Mädchen der Gedanke des Mithelfenwollens nicht der einzige, sondern sie wissen sehr genau, daß die Berufsarbeit den Weg zu ihrer sozialen Befreiung ist. Es ist hier nicht anders als es in Europa war, wo die Frauen durch die Erwerbsarbeit zwar einem oft brutalen Arbeitskampf ausgesetzt wurden, die ihnen aber andererseits die soziale Gleichstellung brachte.

3) A. M. Baron et H. Pirot, La Famille Proletarienne, in „Faits et Idées“ (Rabat) No. 1 (1955).